

Suhrkamp Verlag

Leseprobe

Müller, Heiner
Werke

Band 12: Gespräche 3. 1991-1995

Herausgegeben von Frank Hörnigk unter Mitarbeit von Kristin Schulz, Christian Hippe,
Ludwig Haugk, Ingo Way und Mareike Schildmann

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42042-3

Heiner Müller

Werke 12

Herausgegeben von Frank Hörnigk

Redaktionelle Mitarbeit:

Kristin Schulz, Ludwig Haugk, Christian Hippe
und Ingo Way

Heiner Müller
Gespräche 3

1991-1995

Suhrkamp Verlag

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Libro, Kriftel

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

Erste Auflage 2008

ISBN 978-3-518-42042-3 (Leinen)

ISBN 978-3-518-42045-4 (Kartoniert)

1 2 3 4 5 6 - 13 12 11 10 09 08

Gespräche 3

DIE REFLEXION IST AM ENDE, DIE ZUKUNFT GEHÖRT DER KUNST

FRANK M. RADDATZ Heiner Müller, der Abstand zwischen Alltagsbewußtsein und Kultur vergrößert sich ständig. Vor hundert Jahren gab es in Deutschland noch Arbeiterbildungsvereine, in denen z. B. deutsche Klassik gelesen wurde. Heute absorbieren Videos und Boris Becker die geistigen Impulse breiter Schichten. Daß ein Gedanke, wie Marx es formulierte, die Massen ergreift, ist mittlerweile unvorstellbar.

HEINER MÜLLER Das ist kein Problem des Abstands, den hat es immer gegeben. Zum ersten Mal in der Weltgeschichte gibt es mehr Lebende als Tote, bilden die Lebenden die Majorität. Kultur ist immer auf Geschichte, auf die Toten bezogen. Wenn jetzt die große Mehrzahl von der Kultur und den darin verhandelten Problemen unberührt bleibt, ist das nicht nur die Ignoranz der Lebenden gegenüber den Toten. Mehrheiten interessieren sich nicht für Minderheiten. Es sei denn, um sie zu vereinnahmen.

Brechts Formulierung von »der Weisheit der Massen« war als massive Kritik an der DDR, am Verhältnis von Partei und Bevölkerung, gedacht. Das verstand hier jeder. Brecht hat seine Kritik immer positiv formuliert. Jetzt erscheint die »Weisheit der Massen« als »Geilheit der Massen«. Das ist nicht nur negativ. Ihr liegt das vitale Wissen zugrunde, daß in dem ganzen Kultur- und Feuilletonbetrieb nichts transportiert wird, das für sie, für ihre Realität von Interesse wäre. Daß da nur heiße Luft produziert wird, um den Apparat am Laufen zu halten.

Die einzig relevante Frage ist, ob es gegenwärtig überhaupt Sinn macht, öffentlich über Kunst zu reden. Kunst ist das

Problem einer Minderheit, und Minderheiten können nur überleben, wenn die Allgemeinheit keinen totalen Einblick in ihr Innenleben hat. Wenn ein Ethnologe einen Indianerstamm restlos erforscht hat, stirbt der Stamm bald aus. Aufklärung ist eine negative Kraft, die alles zersetzt, was ihr in die Finger gerät. Es wird viel zu viel veröffentlicht und jeder Gedanke viel zu schnell dem Maßstab der Diskursivität unterworfen. Das ist die Verlegung der Strategie der Extermination, der Ausrottung vom Raum in die Zeit. Es geht allein darum, geistige Minderheiten aufzuspüren, um sie zu plannieren. Jeder abweichende Gedanke wird im Keim erstickt. Wir leben in einer Zeit der Inflation von Information, und jeder Gedanke, jede Überlegung, die dem Common sense zugänglich gemacht wird, ist durch die Überflutung mit Information von vornherein entwertet. Letztlich trägt auch dieses Gespräch nur der Entmachtung und Aushöhlung von widerständigen Impulsen bei und macht sie wirkungslos. Die Funktion von Öffentlichkeit muß radikal in Frage gestellt werden. Den angemessenen Umgang mit Öffentlichkeit hat Beckett demonstriert: radikale Abschottung.

RADDATZ Also vom Mittelalter lernen und wie Hieronymus Bosch kryptische Geheimbotschaften formulieren?

MÜLLER Bosch ist eine Verkümmernng. Das Groteske ist eine Einengung des Blickfelds. Wenn man Bosch beispielsweise mit Tintoretto vergleicht, sieht man sofort, in welchem Maß Bosch geistigen und psychischen Zwängen unterworfen ist. Die Renaissance ist viel freier, in ihr gibt es kaum groteske Ansätze. Das wirklich Interessante am Mittelalter ist das Karnevaleske. Es ist ein Überschußprodukt der Volkskultur, ein Überschuß an Vitalität. Im Karnevalesken revoltiert die Volkskultur gegen die Autorität von Staat und Tod. Dagegen ist das Groteske Ausdruck einer reduzier-

ten, einer verarmten Realität. Es ist eine Form der Angst und der Unfreiheit.

Aber das ist alles schon bekannt, und das ist das Problem. Es ist fast unmöglich, einen Punkt zu finden, von dem aus unbekanntes Terrain in den Blick gerät. Das gelingt nur noch in der Kunst, nicht mehr in der Reflexion. Reflexion wird immer mehr zu Reproduktion. Wo aber nichts Neues gedacht wird, verliert Öffentlichkeit ihre lebendige Funktion. Man muß sich darauf einstellen, daß die Reflexion am Ende ist und abstirbt. Sie ist irrelevant geworden, ein Hobby. Mit dem Volksmund gesprochen – Kniefickerei.

RADDATZ Ist das ein Plädoyer für einen neuen Analphabetismus. Comic statt Reflexion?!

MÜLLER Es ist ein Plädoyer für die Abschaffung der Kunst. Die Kunst kann man nur abschaffen, indem jeder zum Künstler wird. In Brechts »Futzer«-Fragment heißt es: »wir aber wollen uns setzen / an den rand der städte und / auf sie warten, denn jetzt muß / kommen eine gute zeit; denn jetzt bald / tritt hervor das neue tier, das / geboren wird den menschen, aus / zulosen« – oder auszulösen, das läßt sich nicht mehr entscheiden – »das neue tier«. Das muß man lernen zu ertragen. Die Wirklichkeit ist vielfältiger, als das aufgeklärte Denken ertragen kann. Aufklärung gibt es nur mit Scheuklappen. Die kann man nur in der Kunst ablegen. Sonst läuft man ständig Gefahr, auf etwas zu stoßen, was nicht ins Raster paßt, und schon muß man wegsehn. Es gibt einen Text von Lyotard über Marchais und die Kommunistische Partei Frankreichs: »Das Zaubergefecht oder die letzte Flöte«. Das ist eine Verdrehung von »Zauberflöte« und »das letzte Gefecht«, also der Internationalen: »... auf zum letzten Gefecht, die Internationale erkämpft das Menschenrecht«. Wenn die Internationale öffentlich gespielt wird,

müssen dafür Tantiemen an einen bayerischen Gemüsehändler, der den Erben die Rechte abgekauft hat, gezahlt werden. Auch für die DDR-Hymne mußten Devisen abgeführt werden. Eisler hat den Plagiatsprozeß gegen Theo Mackeben, einen UFA-Filmmusiker, verloren. Er hat ein paar Takte zuviel geklaut. Der Originaltext von »Auferstanden aus Ruinen« lautet »Good-bye, Johnny«. Das sind nicht nur Absurditäten. Das sind, von heute gesehen, auch Metaphern. Wenn man borniert an den alten Formen festhält, ohne sie auf ihr Verhältnis zur Wirklichkeit zu überprüfen, marschiert man geradewegs in die Oper. Es ist das Kennzeichen unserer Epoche, daß lebendige Strukturen der letzten Jahrhunderte absterben und in die Farce umschlagen.

RADDATZ Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs setzt sich der Siegeszug der amerikanischen Kultur fort. Ob Jeans und Hamburger, in Film und Musik, in der gesamten Alltagskultur dominieren die USA.

MÜLLER Die Amerikaner haben keine geschichtlichen Bindungen, keine Traditionen, keine Toten, die sie befreien müssen. Deshalb suchen sie das Heil in der Zukunft und sehen andauernd UFOs. Die Attraktivität des Hamburgers ergibt sich aus seiner Analogie zum UFO. Er ist völlig steril, von allen Beziehungen zum Tod, zur Vergangenheit gereinigt. Er ist eßbare Zukunft. Als ich in Texas war, träumte ich von einer »flying sausage«, von einer fetttriefenden, fliegenden McDonald's-Wurst. In ungenießbares Weißbrot gehüllt. Ich fuhr fünfhundert Kilometer geradeaus auf einem Highway, und über mir flog dieses Riesenwurst-UFO. Das ist ein Bild des realen amerikanischen Alptraums. Dagegen hat Europa nur eine Chance, wenn es seine Schwerkraft, seine Geschichte, zum Schweben bringt. Wenn die Friedhöfe nicht an den Rand der Städte gepflanzt werden, sondern

über den Städten kreisen. Schwebende Friedhöfe. Das wäre die Erfüllung eines uralten Traums der Menschheit, daß der Himmel zum Ort der Toten wird. Dagegen verblaßt die mexikanische Variante, die Knochen der Vorfahren zu Hause im Schuhkarton aufzubewahren.

Andererseits wird das zukünftige Europa nicht nur europäisch sein. Durch die Öffnung der Mauer sind die Amerikaner in ihrem eigenen Haus nicht mehr sicher. Das waren sie de facto schon lange nicht mehr, aber das gilt jetzt auch im übertragenen Sinn. Durch den Wegfall der Mauer sind die kapitalistischen Staaten gezwungen, das Andere in sich aufzunehmen. Sie kommen gar nicht mehr zu sich selbst, sondern müssen ständig schlucken, was von außen auf sie zukommt. Vorher war das Andere draußen. Der Feind hatte ein Gesicht, besaß ein Territorium. Jetzt ist alles in Bewegung geraten. Es gibt keine Parameter mehr. Kein Wert bleibt mehr auf dem anderen. Zwischen realen Bedrohungen und eingebildeten läßt sich nicht mehr klar unterscheiden. Realität, oder das Konzept von Realität, beginnt sich aufzulösen. Es entstehen ganz neue Ängste und Unsicherheiten. Die schlagen durch bis zu den Wurzeln des Intellekts.

RADDATZ Die Abwendung von Theorie entstammt doch auch der Frustration darüber, daß sie immer wieder von der Praxis falsifiziert wurde.

MÜLLER Theorien brauchten nie zu stimmen, um historische Entwicklungen in Gang zu setzen. Aber um produktiv zu denken, um Neues zu entwerfen, braucht man verbindliche Bezüge, und die sind verlorengegangen. Die Fähigkeit zu denken existiert weiter, aber die Realität ist dermaßen komplex geworden, daß sich das Denken nicht mehr zu rechtfindet. Es kann nicht mehr zwischen relevanten Bezügen und Scheingefechten unterscheiden. Diese Orientie-

rungslosigkeit macht angst. Aus Angst greift man zu Vereinfachungen. Da entstehen solche Texte wie der von Enzensberger zum Golfkrieg. Den muß man als Symptom lesen. Gerade weil Enzensberger ein sehr kluger Analytiker ist, wird deutlich, wie beschädigt Reflexion schon ist. Denken bereitet keine Lust mehr, und das führt dazu, daß man nur noch auf die nächste Katastrophe wartet, von der man nicht weiß, wann sie stattfindet.

In dieser Ratlosigkeit des Denkens liegt auch die Chance, zu etwas anderem zu kommen – zur Verbindung von Kunst und Philosophie, die nicht mehr auflösbar ist. Bislang hatte die Philosophie keine Chance, in Kunst aufzugehen, und die Kunst keine in Philosophie. Das ist seit Jahrhunderten der Normalzustand. Nach dem Ende der Aufklärung bleibt nur noch die Kunst. Alles andere ist ruiniert, der Glaube und das Denken. Jetzt wird es möglich, das zusammenzubringen, was die Aufklärung so sorgsam getrennt hat.

RADDATZ Das klingt optimistischer als Horkheimers Vision der Zukunft als total verwalteter Welt, die man sich so wie Aldous Huxleys »Schöne neue Welt« vorzustellen hätte.

MÜLLER Das ist die pessimistische Variante der Hoffnung, daß die Festung Europa auf Dauer gehalten werden kann. All diese Visionen unterschlagen, daß die dritte Welt eine Macht ist; daß die, auf deren Kosten man lebt, dem nicht ewig tatenlos zusehen werden. Dazu bedarf es keiner militärisch-ökonomischen Stärke. Es reicht völlig, wenn sich Millionen Verelendeter in Bewegung setzen.

Aber das ist hier nicht das Problem. Aufklärung ist daran gescheitert, daß der Marx-Satz »Das Sein bestimmt das Bewußtsein« nur die halbe Wahrheit ist, nur den positiven Teil der Entwicklung beschreibt. Wenn ein bestimmter ökonomischer Sättigungspunkt überschritten wird, beginnt das

Sein das Bewußtsein auszusaugen. Dann schlägt ökonomische Entwicklung um in intellektuelle Unterentwicklung. Durch die Zensur in der DDR mußte sich die Phantasie, das Schreiben an äußeren Widerständen abarbeiten. Dadurch entstanden sehr komplexe Texte. Neulich sah ich eine Talkshow mit Konsalik, ein aufrechter Franke. Er wurde von der Moderatorin wegen seiner Texte scharf angegriffen. Da verwies er ohne alle Eitelkeit auf seine 77 Millionen Auflage. Die ist höher als die von 64 Nobelpreisträgern zusammen. Ihm war der Gedanke, beim Schreiben Widerstände überwinden zu müssen, völlig fremd. Dasselbe gilt für seine Leser. Da liest niemand zwischen den Zeilen, denkt über ein Symbol nach, rätselt an einer Metapher. Hier hat der Marx-Satz seine Geltung verloren. Denn obwohl das technisch-ökonomische Potential voll entfaltet ist, stagniert das Bewußtsein und tendiert zu Niveausenkung. Da setzt in Relation zur technischen Entwicklung die intellektuelle Verelendung ein. Konsalik, Schwarzwaldklinik usw. ist doch nichts anderes als Unterentwicklung. Ab einem gewissen Grad ökonomischer Sicherheit will man nicht mehr denken, ist Denken, die Überwindung von Widerstand, viel zu anstrengend. Da geht man lieber ins Kino, oder genießt die Leere, die der Fernseher erzeugt. Das ist der Faktor, der die Aufklärung scheitern ließ. Ab einem gewissen Punkt geht die Entwicklung der Ökonomie und des Bewußtseins scheinartig auseinander. Interessant wäre ein Computerprogramm, das die ökonomische Unterentwicklung der dritten Welt in Beziehung zur intellektuellen Verelendung der ersten Welt setzt – ganz ideologiefrei.

RADDATZ Das entspricht Benjamins Interpretation von Freuds Schocktheorie. Unter dem Dauerbeschuß durch Information transformiert das Bewußtsein von der Reizaufnahme zur Reizabwehr.

MÜLLER Die Trennung der ökonomischen Säule von der kulturellen ist nicht nur negativ. Negativ ist nur das Erscheinungsbild. Prinzipiell handelt es sich um eine Dissoziation des Bewußtseins von der Ökonomie. Aufklärung war der Versuch, den Turm zu Babel wiederaufzubauen. Man glaubte, in der Vernunft die gemeinsame Sprache wiederentdeckt zu haben. Das war die Unterdrückung aller anderen Sprachen durch die Rationalität. Das Ur-Trauma unserer Zivilisation ist die Sprachverwirrung, der Verlust einer gemeinsamen Verständigungsbasis. Jetzt ist der Turm – das Projekt Aufklärung – eingestürzt. Man kann den Turm nicht wiederaufbauen, aber man kann ihn in Bewegung übersetzen. Mit dem Tod der Reflexion, als konstituierender Macht, sind alle anderen Sprachen wieder freigesetzt. Die können jetzt wieder gesprochen werden. Die Trennung von Ökonomie ist die Voraussetzung dafür, daß die beiden Linien in eine schräge Kreisbahn umgeformt werden können. Erst wenn die Ökonomie nicht mehr das Bewußtsein determiniert, kann sich jeder Mensch zum Künstler emanzipieren, also seinen Träumen nachjagen. Das läßt sich auch als Offensive der Kunst gegen die Ökonomie begreifen. Darin werden Europas letzte Bataillone verbraucht. Da hätte Europa noch 400 Jahre zu tun. Dann käme etwas ganz anderes.

RADDATZ Die Renaissance der Nationalitäten-Konflikte in Osteuropa zeigt, mit welcher erschreckenden Geschwindigkeit auf die Senkung des ökonomischen Standards eine Retardierung des Bewußtseins folgt.

MÜLLER An der Oberfläche handelt es sich um ökonomisch-soziale Konflikte, aber im Kern sind sie uralte. Solange die ökonomische Klammer einigermaßen funktionierte, waren die historisch-kulturellen Tiefenschichten beruhigt. Jetzt ist die Klammer und mit ihr die sozialistische Identität weg.

Das ist ein Schock. Das marxistische Vokabular ist nicht mehr verbindlich, und da greift man auf die Muttersprache zurück. Aber es geht um Identität. Die Leute klammern sich an ihre Sprache, an ihre kulturelle Identität. Aus Angst, die Identität zu verlieren, werden sie zum Tier. In diesen nationalen und regionalen Schlägereien in Jugoslawien und der Sowjetunion wird um Sprache, um kulturelle Autonomie gekämpft. Das ist ein Kampf ums nackte Überleben, denn wer im Haus Europa keine Sprache mehr hat, ist verloren.

In den Demokratien sichert man sich das Vertrauen der Bevölkerung durch Vernebelung. Da geht es um die Bekämpfung der Sprache, darum, Sprache undeutlich zu machen. Aus Mitteilungen werden Gerüchte. Mit der scheinbaren Überfülle der Information entsteht die totale Vernebelung. Dabei weiß jeder, es ist alles nur Theater. Der eine spielt den Stier, der andere den Torero. Zu Schaden kommt niemand. Das hat nichts mit Humanität zu tun. Benjamin hat nachgewiesen, daß der Hauptzweck der bürgerlichen Gesellschaft die Verdrängung des Todes ist. In Spanien, und das ist sehr bezeichnend für die Aufklärung, soll mit dem EG-Beitritt der Stierkampf verboten werden. Der reale Tod wird unsichtbar gemacht. Das Sichtbare muß verboten werden, weil man das Unsichtbare – Waffenhandel etc. – macht. Wo eine Sache auf den Punkt gebracht wird, da muß man zuschlagen. Der Stierkampf ist eine direkte, eindeutige Sprache. Und die stört das Schweigen, auf dem Politik basiert.

Unter diesen Aspekten wird auch die ganze Gefährlichkeit der europäischen Union sichtbar. Wenn man den Kulturen nicht ihre Besonderheiten läßt, sondern versucht, sie wie die Ökonomie zu vereinheitlichen, wird die europäische Integration eine tödliche Angelegenheit. Ein einziger Abtötungsprozeß wie jetzt in der DDR. Das wird fatale Folgen haben. Mit McDonald's kann man die Bevölkerung von jedem Kaff in den Griff kriegen. Das ist kein Problem.

Wenn man damit aber bewirkt, daß die nicht mehr ihre Sprache sprechen, ihr Theater sehen, zum Stierkampf gehen oder Froschschenkel essen, dann schafft man Wüsten. Das wäre der Sieg der Ökonomie über die Kultur. Das wäre tödlich.

RADDATZ Für Bataille ist Kultur das Gegenteil von Ökonomie, nämlich Verschwendung, während Kapitalismus auf bloßem Nützlichkeitsdenken basiert.

MÜLLER In der DDR wurde die Kultur mit einer ungeheuren Anstrengung hochgestemmt. Es gab eine Riesenangst, daß, wenn man in der Kultur nachließe, darauf sofort auf ökonomische Schwächen zurückgeschlossen werden könnte. Kultur als Aushängeschild einer funktionierenden Wirtschaft. Es gibt im »Kleinen Organon« von Brecht eine sehr gute Bemerkung. Sinngemäß: »Die Kunst ist Luxus und muß darauf bestehen, Luxus zu bleiben. Denn für den Luxus leben wir.« Wir leben nur für das, was wir nicht brauchen bzw. was nicht gebraucht wird. Wenn das aufhört, können wir wirklich das Ganze den Computern überlassen. Die Voraussetzung von Ökonomie ist Not. Aus der Behebung des Mangels entspringt die Ökonomie. Ökonomie ist nichts Negatives. Interessant wird aber jetzt die Kollision von Ökonomie und Kultur.

Brecht und Eisler stritten sich im amerikanischen Exil über die Interpunktion in einem Shakespeare-Folio. Eisler sagt: »Wir streiten hier über Interpunktion, während die Schlacht um Stalingrad tobt«, darauf Brecht: »In Stalingrad wird gekämpft, damit wir über die Interpunktion in einem Shakespeare-Folio streiten können.« Diese Haltung von Brecht hat mich immer abgeschreckt. Die Selbstverständlichkeit, mit der Brecht voraussetzte, wie wichtig er ist. Das ist eine furchtbar elitäre Sichtweise. Damals glaubte Brecht noch,

im Besitz der Wahrheit zu sein. Da fällt es einem leichter, Opfer einzukalkulieren. Als er wieder in Berlin war, wußte er, daß er die Wahrheit auch nicht hat, und sagte so etwas auch nicht mehr. Aber vielleicht ist trotzdem etwas Richtiges daran. Ein Leben ohne Kultur ist sinnlos, ist wahrscheinlich gar nicht menschlich, wenn man von Barnett Newman ausgeht: »Der erste Mensch war ein Künstler.« Dann war der zweite ein Ökonom. Das bedeutet, daß der Mensch, um Mensch zu werden, zuerst einen Traum brauchte, vorher konnte er gar nicht leben. So gesehen ist die Kunst die Voraussetzung des Lebens, Bedingung der Ökonomie. Man muß nur Brechts Voraussetzung umkehren. Wir haben die Wahrheit nicht, und die Realität ist nicht die Wahrheit. Der Raum zwischen Realität und Wahrheit ist der Ort der Kunst. Diesen Zwischenraum füllt Kunst als Praxis.

RADDATZ Wenn die Theorie jetzt im gesellschaftlich-sozialen und historisch-kulturellen Bereich abstirbt, hält die Reflexion in der Naturwissenschaft doch unvermindert an.

MÜLLER Vom ökonomischen Standpunkt aus ist die Technologie das Schicksal. Aber die Entwicklung der Naturwissenschaft ebnet die Differenz zwischen Realität und Traum zunehmend ein. Dadurch wird das Gefühl für Realität und Traum zunehmend verunsichert. Der Effekt ist, daß die Macht des Politischen immer geringer wird. Jede politische Konzeption wird durch neue Erfindungen über den Haufen geworfen. Die Politiker können den Stand der Technologie immer weniger beurteilen und geraten in völlige Abhängigkeit von einer ökonomischen Dynamik, die sie nicht mehr steuern können. Deshalb wird Politik immer mehr zu Vernebelung, zu Theater. Realität wird immer mehr durch Theater ersetzt, weil die Maßstäbe verschwinden. Auch was jetzt in der DDR passiert, daß die Leute schlag-

artig Wohlstand haben wollen, ist Theater. Sie können nicht mehr zwischen der Welt der Reklame und der Realität unterscheiden. Es fehlen die Maßstäbe. Vor kurzem wurde von einem Albaner berichtet, der eine Woche lang in ein Hamburger Kaufhaus ging und glücklich war, daß alle sich nehmen durften, was sie nur tragen konnten. Das war für ihn der Kapitalismus, sein albanischer Traum. Erst danach entdeckte er die Kassen. Die konnte er eine Woche lang übersehen, weil er in einer kommunistischen Utopie erzogen wurde. Die Öffnung der Grenzen wird für den Westen noch ungeahnte Folgen haben. Denn erst in den entwickelten Ländern ist die kommunistische Utopie sinnvoll. Die russische Variante war: »Ein Smoking für alle« gegen die europäische »Ein Smoking für mich«.

RADDATZ Kommen jetzt lauter Don Quixotes in den Westen?

MÜLLER Cervantes hat mit »Don Quixote« Aufklärung durch Vernebelung geschaffen. Das Gegenteil von Aufklärung durch Aufklärung. Das ist Vernebelung. In diesem Gespräch ist z. B. der Albaner der Dritte. Dialoge, die im Grunde zwei Monologe sind, bekommen nur Sinn durch die notwendige Abwesenheit der Anwesenheit eines Dritten. Wir können nicht mehr miteinander reden oder denken ohne den abwesend anwesenden Dritten, für den das Gesagte irgendwie wichtig sein könnte. Für uns ist es nicht mehr wichtig.

1991

AISCHYLOS ÜBERSETZEN

Ein Gespräch mit Heiner Müller

HEINER MÜLLER Ich habe gestern nacht geträumt, die Akademie (Heiner Müller ist Präsident der Akademie der Künste, Berlin, Ost) brennt, und ich stand so mit anderen davor, und einer sagte den großen Satz: Da drin haben wir schon die Reichsgründung ignoriert, also nicht verpaßt, sondern ignoriert. Das fand ich sehr gut. Ein ähnlicher Vorgang ist das hier. Wenn man wirklich mal so reinguckt von weitem in diesen Text von Witzmann, das ist so, als ob das eine Gesteinsschicht ist. Früher konnte man da richtig drübergehen, früher hatte die einen Zusammenhang. Jetzt kannst du nur Stücke rausbrechen, und das finde ich das Schöne an der Art zu übersetzen. Das ist keine Fragmentierung, bloß, du kannst den ganzen Boden nicht auf einmal heben. Du hast immer nur Teile, wichtig sind die Fugen dazwischen, wo du merkst, da ist eigentlich ein Abgrund. Das sind Rasenstücke, rauschneiden, zusammensetzen ... Witzmann zerbricht durch diese Wörtlichkeit eigentlich Ordnung. Es ist absolut komplett, aber es besteht aus Teilen, weil das Ganze kriegst du überhaupt nicht mehr in den Kopf und auch nicht in die Sprache, und das, was an den alten Übersetzungen so nervend ist, ist ja gerade der Versuch, eine Totalität, einen ganzen Text herzustellen. Das führt dann immer zu einer ungeheuren Niveausenkung, das ist dann das Niveau der Epoche, in der es gemacht wird. Und das 19. Jahrhundert ist das Schlimmste natürlich, wo alles ein Ganzes sein sollte. Das klingt ungeheuer geschlossen und einheitlich. Das ist so, als ob dem Äschylos eine preußische Uniform angezogen worden ist, und da steht er nun.

CHRISTOPH RÜTER Der Text verweigert »Theater«.

MÜLLER Es ist eine Sprache für ein Theater mit Masken, wobei die Trennung von Maske und Körper ganz wichtig ist. Wenn du dir die Maske wegdenkst, ist es sicher ganz schwierig, z. B. diese Stelle: »Weh, wie ächze ich.« Also der Schauspieler beschreibt sich selbst. Die Maske ist auch ein Ordnungsprinzip. Aber darunter ist der unordentliche Körper. Man muß es nicht mit Masken spielen, aber das Bewußtsein dafür haben, daß es keine afrikanische Lyrik ist, daß es nicht aus der absoluten Einheit von Kopf und Körper heraus geschrieben worden ist. Es ist schon eine starke Verfremdung durch Form auch. Es ist so aus dem Hören heraus übersetzt. Es hat einen Sammlergestus; alles mitzunehmen, was da herumliegt. Man hat zwar den Zusammenhang nicht mehr, aber die Teile sieht oder hört er genau, und die will er alle unterbringen, ohne den Versuch zu unternehmen, sie zuzuordnen auf ein Konzept. Ich habe mal Griechisch gelernt, aber das meiste natürlich vergessen. Ich kann also einen griechischen Text nicht einfach lesen oder übersetzen. Ich kann das ein bißchen verfolgen, wenn ich so eine Übersetzung habe und den griechischen Text. Das Wichtige bei Witzmanns Text ist, daß man ihm wirklich vertrauen kann, daß er so wörtlich wie möglich übersetzt, ohne den Versuch, das in eine Form zu zwingen, die nichts mit dem Original zu tun hat. Es ist einfach kühn, bestimmte Dinge wörtlich zu formulieren, ohne Rücksicht darauf, ob es aus einer heutigen Sicht verständlich ist. Er hat eigentlich keinen dichterischen Ehrgeiz, und dadurch wird es Dichtung.

RÜTER Das Ergebnis: buchstäbliche Kompromißlosigkeit.

MÜLLER Die Tragiker besaßen wohl ein spezielles Vokabular, das nur für die Tragödie da war, d. h. die Sprache ist »ver-rückt«, es ist ein anderer Aggregatzustand, ein anderer Intensitätsgrad als bei der Umgangssprache und auch in viel